Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 62 (1985)

Heft: 2

Artikel: Gott will da sein als der, der befreit

Autor: Bütler, Anselm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031780

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gott will da sein als der, der befreit

P. Anselm Bütler

Wohl einer der bekanntesten Berichte aus der Geschichte des Volkes Israel ist die Befreiung von der Sklaverei in Ägypten und der Durchzug durch das Meer. Dieser Bericht wird in der Liturgie der Osternacht immer verkündet als Symbol der Taufe. Ebenso wichtig, ja noch wichtiger als dieser Bericht, ist die Gottesvorstellung, die damit verbunden ist. Die ganze Befreiung wird dargestellt als die grosse Heils- und Rettungstat Gottes, der sich dem Mose geoffenbart hat als Jahwe, als jener, der da ist und der da sein will. Damit ist auch für uns eine entscheidende Aussage über Gott gegeben, die unsern Glauben und unser Vertrauen auf Gott verlebendigen und vertiefen kann. Versuchen wir, das ganze Befreiungsgeschehen etwas genauer zu erfassen und die damit gegebene Aussage über Gott etwas zu vertiefen.

1. *Was geschah eigentlich in der Befreiung aus Ägypten?*

Von den Berichten über die Befreiung Israels aus Ägypten, wie sie im Buch Exodus dargestellt sind, erscheint diese Befreiung ungefähr so: Der Auszug ist eine gewaltige Prozession, zu der die Israeliten vom Pharao und den Ägyptern geradezu gedrängt werden, nachdem die vielen Katastrophen, die der Gott Israels über Ägypten geschickt hatte, das Land an den Rand des Ruins und der Todesangst gebracht hatten. «Wie ein roter Faden zieht sich durch alle Szenen der dramatischen Geschehenskette die immer wieder anders akzentuierte Grundaussage: die ungleiche Auseinandersetzung zwischen dem mächtigen Sklavenhalter Pharao und den ohnmächtigen Israeliten wird entschieden, weil der Gott der Israeliten ‹herabsteigt, um Israel aus der Hand Ägyptens herauszureissen› (Ex 3, 8)» (E. Zenger). Für uns heute stellen sich beim Bericht dieser Befreiung viele Fragen, vor allem diese: Was geschah historisch eigentlich und wie können wir Gottes Handeln bei diesem Ereignis für uns heute fassbar und verständlich formulieren?

Die Notlage

Als Auslösersituation für den Auszug gibt Ex 1, 11 an: «Die Israeliten mussten für den Pharao die Vorratsstädte Pitom und Ramses bauen.» Diese Bauten liess der Pharao Ramses II. erbauen, um Grösse und Macht des ägyptischen Reiches monumental darzustellen und zugleich die Ostflanke Ägyptens noch stärker zu sichern. Zugleich liess sich Ramses II. als Sohn Gottes verehren und als göttliches Heilsprinzip des Reichs und seiner Untertanen proklamieren. Eine Form dieses «Heilsdienstes» bestand in der Heranziehung der Massen zur Bewirtschaftung des Bodens und zum Einsatz bei Grossbauprojekten. Die sozialen Bedingungen dieses Arbeitsdienstes könnten eine entscheidende Rolle gespielt haben beim Auszug aus Ägypten. Die Gruppe des Auszuges könnte sich aus Menschen rekrutiert haben, die die pharaonische Staatsideologie und die damit gegebenen Notsituationen für die Unterschichten nicht mehr ertragen wollten. Die Lebensbedingungen der Unterschichten, die zum Staatsdienst herangezogen wurden, waren so, dass diese an den Rand des physischen und sozialen Existenzminimums getrieben wurden. Diese «Staatsarbeiter» hatten einen Arbeitsrhythmus von neun Arbeitstagen und einem Ruhetag. Löhne wurden in Naturalien ausbezahlt. Zur Zeit des Pharao Ramses II. und seiner Nachfolger verschlechterte eine Inflation die wirtschaftliche Lage erheblich. Der Ausfall bzw. die Verzögerung der Lohnzahlungen und der allgemeine Preisanstieg führten zu Arbeitskämpfen und Streiks.

Das Wagnis der Flucht

In dieser Notlage gab es immer wieder Versuche

Herstellung der sonnengetrockneten Ziegel, wobei kleingeschnittenes Stroh dem Nilschlamm als Bindemittel beigemischt wird.

von Familien oder einzelnen, sich durch Flucht ins Ausland der staatlichen Arbeitspflicht zu entziehen. Eine solche Flucht war aber ein hohes Risiko: das Gelingen der Flucht war erschwert, weil die Staatsgrenzen stark gesichert waren. Die an den Wachposten der sogenannten Fürstenmauer an der Ostgrenze im Nildelta stationierten Militärs und Beamten hatten auch den Auftrag, flüchtige Staatsarbeiter und Sklaven zu verfolgen. Die Flucht eines Sklaven oder der Ausbruch aus dem staatlichen Arbeitsdienst, der ja als «Heilsdienst» im Namen des Pharao verstanden wurde, galt als verbrecherische Störung der staatlichen Heilsordnung. Wenn aber die Flucht gelang, konnte das zu einem geschichtsträchtigen Ereignis werden, wie das die Geschichten des biblischen Auszuges zeigen.

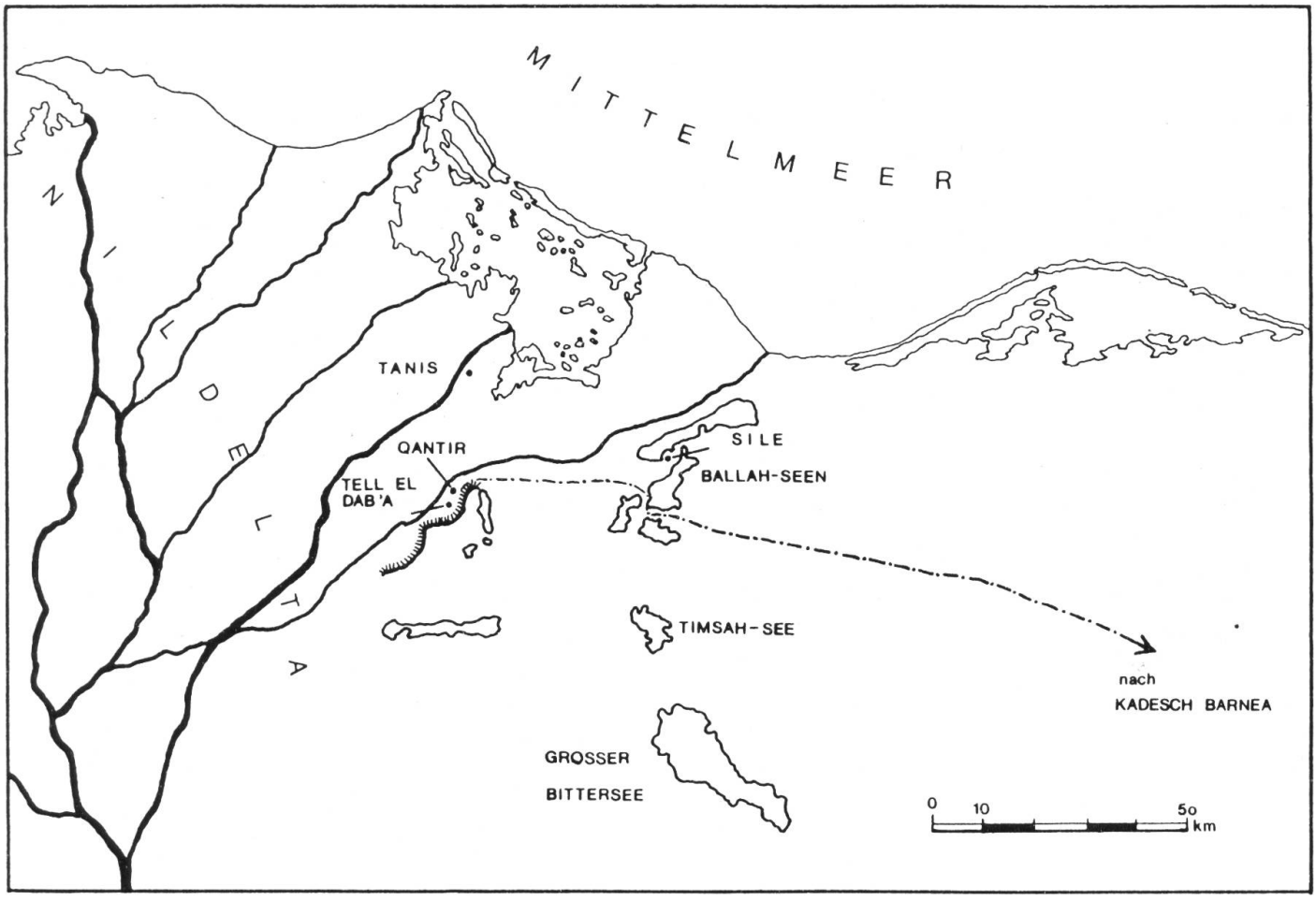
Die Gruppe, von deren gelungener Flucht in der Bibel berichtet wird, dürfte zu den Nomadenstämmen gehört haben, die von der Sinai-Halbinsel in das östliche Nildelta eingedrungen waren und dort zum staatlichen Arbeitsdienst gezwungen wurden. Dieser Gruppe werden sich wahrscheinlich auch kriegsgefangene Schasu-Nomaden angeschlossen haben, die als Gott Jahwe verehrten; ebenso Sklaven, die bei den Tempelbetrieben oder bei höhergestellten Beamten arbeiteten. Als Motivation zur Flucht ist zunächst die Last und die soziale Unfreiheit anzunehmen, die mit dem staatlichen Arbeitsdienst verbunden waren und die dem Lebensgefühl freier Halbnomaden auf die Dauer zuwider laufen mussten. Aber auch die Abneigung, die göttliche Verehrung des Pharao mitvollziehen zu müssen, mag eine Rolle gespielt haben, zumal wenn man sich diese Gruppe als Anhänger einer nomadischen Religion vorstellt.

Nach der biblischen Darstellung hat der Pharao diese Gruppe gezielt unterdrückt, und die Flucht, der Auszug, war eine grossangelegte und unmittelbare Auseinandersetzung mit dem Pharao. Diese Darstellung ist historisch nicht haltbar. Sie gehört vielmehr zum «Stil» der Schilderung der Flucht. «Die biblische Darstellung des Geschehens im Stile eines Götterkampfes zwischen Jahwe, dem Gott der Exodus-Leute, und dem Pharao ist eine literarische und theologisch durchaus nachvollziehbare spätere Ausgestaltung des Ereignisses» (E. Zenger). Auch die Plagengeschichte gehört zu dieser theologischen Tendenz: Gericht Jahwes über den Pharao. Historisch gesehen kann man eine Pestepidemie annehmen, die in den Zeitpunkt fällt, als nach dem Tode Merneptahs innere Unruhen ausbrachen. In dieser Situation könnte die Flucht einer grösseren Gruppe Erfolgschancen gehabt haben.

Diese Erfolgschancen wurden noch begünstigt durch den Führer der Gruppe, Mose. «Mose wird ... ein Angehöriger (Scheich?) eines Sinai-Nomadenstammes gewesen sein, weshalb er sich durch seine Kenntnisse über die Verhältnisse an der Ostgrenze und über mögliche Wanderwege der dortigen Beduinen als Führer empfahl» (E. Zenger). Mose wird einen Schleichpfad zwischen den Ballah-Seen gekannt haben, der wegen seiner topographischen Gefährlichkeit einerseits von ägyptischen Grenzposten nicht entsprechend gesichert und andererseits wohl für ortskundige Beduinen durchaus eine Möglichkeit darstellte, die Grenze zu passieren. In der Bibel werden zwei verschiedene Fluchtwege angegeben. Ein Erzähler lässt die Israeliten zum Mittelmeer ziehen, ein anderer Erzähler lässt sie zum Roten Meer marschieren. Beide Wegangaben sind wieder theologische Ausgestaltung und Deutung des historischen Geschehens. Beim Zug gegen das Mittelmeer spielt der dort verehrte Gott Baal-Zafon eine Rolle. Das bei diesem Zug geschilderte Meerwunder – Spaltung des Meeres – will dokumentieren, dass nicht der Gott Baal-Zafon die Macht hat über die chaotischen Wasser des Todes. Nicht Baal oder welche Götter auch immer haben die Macht zu retten, sondern Jahwe allein. Beim Zug zum Roten Meer spielt der Sinaigott eine entscheidende Rolle. Dieser Sinaigott hat das Meerwunder vollbracht, indem er durch Blitze und Feuer die Ägypter tötete.

2. *Die grundlegende Gotteserfahrung der Auszugsgruppe*

Mögen noch so viele historisch gegebene Fakten der Flucht der Gruppe um Mose einige Chancen



Ein historisch plausibler Fluchtweg der Exodusgruppe ist ein Schleichpfad zwischen den Ballah-Seen hindurch.

zum Gelingen geboten haben, die Gruppe selber erfuhr dieses Gelingen als ein wunderbares Eingreifen des Gottes Jahwe. «Die entscheidende Rolle bei dem Unternehmen spielte die der Gruppe von Mose verkündigte Zusage seines (und ihres) Gottes Jahwe, er werde ihren Weg gelingen lassen – weil er es nicht hinnehme, wenn seinen Verehrern Leben in Freiheit so verwehrt werde, wie dies ihnen in Ägypten widerfahren sei. So wurde für die Exodus-Leute ihre geglückte Flucht zu einem Widerfahrnis, das ihnen nicht nur die Macht Jahwes gegenüber dem ‹Gott Pharao› offenbarte, sondern zugleich erschloss, wo und wie ihr Gott bei ihnen auch in Zukunft dasein wollte: als der, der Grund und Mass menschenwürdigen und freien Zusammenlebens sein will» (E. Zenger). Was den Leuten um Mose beim historischen Auszug widerfahren ist, hat nicht nur sie selbst verändert, sondern wurde von ihnen weitergegeben wie eine Art Sauerteig, der auch andere Menschen und Gruppen im späteren Israel durchwirkte und gestaltete. Dieses Widerfahrnis, dass da ein Gott ist, der auf der Seite der Unterdrückten und Leidenden steht, wurde für das alttestamentliche Israel zu einer Erinnerung, die in Notleidenden und Verzweifelten immer neu Mut und Hoffnung wecken konnte. In vielen Erzählungen und theologischen Überlegungen haben die alttestamentlichen Frommen deshalb versucht, diese Anfangserfahrung vom «Gott, der da sein will als jener, der befreit», lebendig zu erhalten.

Der Name Jahwe als Kurzformel biblischer Hoffnung

Eine dieser theologischen Überlegungen, um die Anfangserfahrung des befreienden Gottes lebendi zu erhalten, war, am Namen Jahwe festzuhalten. «Dass es seinem Gott nicht nur beiläufig, sondern grundsätzlich um die Freiheit des Menschen geht, hat das alttestamentliche Israel in dem Gottesnamen Jahwe festgehalten. Diesen Jahwe ‹gibt es› sozusagen nur, weil und wenn er den Menschen zur rechten Freiheit verhilft. Folgt man der alttestamentlichen Tradition, so ist der Gottesname Jahwe zu übersetzen mit: ‹Er ist da, er will da sein!› Der Name ist also ein kurzer Satz, der die gemachte und auch erhoffte Erfahrung ausdrückt: ‹Er ist da und er will da sein – so wie er von seinem tiefsten Wesen her da sein will: nämlich als der, der befreit und vom Tod zum Leben hinüberführen kann und will.› In der Situation gesellschaftlicher Unterdrückung sich auf den Namen Jahwe zu berufen, bedeutete also, diese Situation als jahwewidrig zu entlarven und sie nicht einfach tatenlos hinzunehmen. Diesen Jahwe als Mitte und Mass seines Lebens zu bekennen, forderte aber zugleich, zu allererst anderen Menschen Jahwe als Geber von Leben und Freiheit glaubhaft zu machen – dadurch, dass man ihnen Lebensmut und Lebensmöglichkeit schenkte. Weil Jahwe eben als der ‹Er ist da› zuinnerst ein lebendiger und lebendigmachender Gott ist und sich als solcher in Erfahrung bringen will, wird er vor allem da offenbar, wo Menschen sich von ihm aus allen Formen des Todes und der Unfreiheit (Verzweiflung, Gleichgültigkeit, soziale Diskriminierung, Schuld) herausrufen lassen und wo Menschen sich im Vertrauen auf ihn dazu bewegen lassen, anderen Mittler des Lebens und der Freiheit zu werden – und darin selbst dem lebendigen Gott zu begegnen» (E. Zenger).

Der nahe, befreiende Gott ist nicht manipulierbar

Auch wenn Gott sich als Jahwe dem Volk als der nahe und befreiende Gott zugesagt und versprochen hat, so ist er doch nicht ein «Gott auf Abruf», sein befreiendes Wirken ist nicht die Aktion eines manipulierbaren Roboters. Dass und wie Jahwe sein Volk in die von ihm gewollte Freiheit führt, ist sein Geschenk, das als solches angenommen werden muss. Diese Geschenkhaftigkeit seiner Befreiung, die zugleich seine Souveränität nicht und niemals aufhebt, unterstreicht der rätselhafte Satz, mit dem Gott dem Mose sich und seinen Namen kundtut: «Ich will bei euch da sein als welcher ich bei euch da sein will.» Die Form dieses komplizierten Satzes will nachdrücklich festhalten, wie, wann, wozu und wem sich der Gott Israels als befreiender und rettender Gott in Er-

fahrung bringen will. «Es sind vier Aspekte, des Nahe-Seins Jahwes, die dieser grammatisch eigenartige Satz einfängt:
1. Zuverlässigkeit: Ich bin so bei euch da, dass ihr fest mit mir rechnen könnt. Wenn ihr auch wandelt im Tale des Todes, ihr dürft darauf bauen, dass ich da bin. Wenn ihr auch zweifelnd, schreiend oder stumm geworden von mir weglauft, ihr dürft wissen: Ich bin bei euch da, selbst wenn ihr mich nicht mehr erkennt.
2. Unverfügbarkeit: Ich bin so bei euch da, dass ihr mit mir rechnen müsst, wann und wie ich will – vielleicht auch dann und so, wie es euch sogar stört. Es mag durchaus Situationen und Stationen eures Lebensweges geben, wo ihr euch nicht gerade gern daran erinnern lasst, dass ich bei euch da sein will, oder wo ihr lieber einen andern Gott hättet.
3. Ausschliesslichkeit: Ich bin so bei euch da, dass ihr allein mit mir rechnet als dem, der euch rettend nahe sein kann. Mit mir zu rechnen, verlangt von euch die klare Entscheidung, damit Ernst zu machen, dass ich für euch der Einzige bin, der euch Halt und Mass geben darf. Nur in mir könnt und dürft ihr der wahren Liebe, der wahren Güte und dem wahren Leben begegnen.
4. Unbegrenztheit: Ich bin so bei euch da, dass mein Nahe-Sein keine örtlichen, institutionellen und zeitlichen Grenzen kennt. Wenn ich bei euch da bin, schliesst das nicht aus, dass ich sogar bei euren Feinden da sein kann. Ja, mein rettendes Nahe-Sein übersteigt die Erde, auf der ihr lebt und die ihr so oft zum Mittelpunkt eures Lebens macht. Sogar der Tod ist für mich keine Grenze, die meiner Lebenskraft Schranken setzen könnte» (E. Zenger).

Der Name «Abba» vertieft den Namen «Jahwe»
Von Jesus her sind wir bevollmächtigt, Gott mit dem Namen «Abba» anzureden. Das Wort entstammt der Kindersprache und lässt sich im Deutschen am ehesten mit «Papa», «Väterchen» wiedergeben. Diese Gottesanrede «Abba» erinnert an jene ursprüngliche Erfahrung väterlicher Kraft und Zärtlichkeit, die es dem Kleinkind möglich macht, sich unbefangen und voll Vertrauen seinem Vater zuzuwenden. «Um Gottes Zuwendung zum Menschen zu beschreiben, greift Jesus auf eine menschliche Ersterfahrung zurück, von der das Gelingen menschlichen Lebens entscheidend abhängt. Gott nimmt den Menschen ganz an und sucht von Grund auf das Verhältnis des Menschen zu sich und zum andern zu regenerieren, indem er ihn jene Bejahung erfahren lässt, die er braucht, um sich und andere bejahen zu können. Diese Bejahung trifft den Menschen in der Tiefe seines Wesens, wo dessen Einheit und Zwiespalt ihren Grund haben. Daher fragt dieser Gott nicht nach Gelingen und Misslingen, er legt nicht den Massstab der Leistung an, sondern ist in seiner Güte einfach da» (P. Hoffmann).
Damit ist klar, dass der Gott Jesu Christi, der «Abba», der gleiche Gott ist wie der Gott Israels, der «Jahwe». Jesus ist im Jahwe-Glauben herangewachsen, hat Jahwe als den Retter und Befreier seines Volkes kennen gelernt und erfahren. Diese Jahweerfahrung hat den Zugang geöffnet zur Abbaerfahrung. Und in dieser Abbaerfahrung hat Jesus feststellen dürfen, dass der Gott, der da sein will als der, der befreit, dem Menschen nicht nur die äussere Freiheit schenkt, sondern die innere, die ganzmenschliche Freiheit. Ob nicht für uns Christen heute der gleiche Weg wieder zur Abbaerfahrung Gottes führen könnte. Wir leben heute ja auch wieder in einer Situation, in der wir vor allem die äussere Unfreiheit spüren und erfahren, die Unfreiheit, die uns gesellschaftliche Systeme und Zwänge auflegen, die uns versklaven an falsche Götter. Hier könnten wir Gott erfahren als den Jahwe, der uns frei macht von diesen äusseren Ketten und uns immer mehr befreit auch von unsern innern Ketten. Ein solcher Gott verdient unser Vertrauen, verdient, dass wir uns ihm ausliefern in gläubiger Hingabe, wie es Jesus getan hat, auch noch in der äussersten Not: «In deine Hände übergebe ich mein Leben.» Und so könnten wir mehr und mehr erfahren, dass der Gott Jesu, der unser und Israels Gott ist, wirklich ein Gott ist, der die volle menschliche Freiheit ermöglicht.